

PETER HAUPT/ PATRICK JUNG (Hrsg.), *Alzey und Umgebung in römischer Zeit*. Archäologische und historische Beiträge. Alzey – Geschichte der Stadt Band 3. Verlag der Rheinischen Druckwerkstätten, Alzey 2006. € 18,-. ISBN 978-87854-204-9. 204 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Der traditionsreiche Alzeyer Altertumsverein hat einen von insgesamt sieben geplanten Bänden einer Stadtgeschichte herausgegeben, die „wissenschaftlich fundierte und anschauliche, für jeden interessierten Laien lesbare Darstellungen“ bieten soll. Wegen einer Ausstellung „*Alteio*. Das römische Alzey in der Spätantike“ wurde die Publikation zur Römerzeit vorgezogen. 24 Einzelbeiträge von 18 Autoren sind in chronologisch-thematischer Form in vier Teile gegliedert.

Der einführende Beitrag „Der *vicus Altiaviensium*“ (S. 1–7) von Angelika Hunold gibt kenntnisreich den Abriss der Besiedlungsgeschichte bis zur Zerstörung der Mittelpunktsiedlung in der Mitte des 4. Jahrhunderts auf der Basis ihrer 1997 publizierten Mainzer Dissertation.

Anschließende Beiträge beleuchten einzelne Aspekte zum früh- bis spätrömischen *vicus*. Auf der Grundlage der epigraphischen Zeugnisse aus der spätantiken Kastellmauer und dem Spoliengebäude bei der Georgskirche rekonstruiert Peter Haupt einen mittelkaiserzeitlichen Badebetrieb an einer Schwefelheilquelle mit Tempelbezirk zwischen Schloss und Nibelungenstraße (S. 7–13). Er schlägt vor, den im 8. Jahrhundert als *Salusia* urkundlich fassbaren Namen des Bachs Selz aus lat. *salus* abzuleiten. Im folgenden fokussiert Haupt die den *vicus* umgebende ländliche Besiedlung in Form von etwa 60 *villae rusticae* (S. 14–24), bei denen er im 3.–4. Jahrhundert keine tiefgreifenden Siedlungsunterbrechungen sieht und ihren Abbruch vielfach erst im frühen 5. Jahrhundert ansetzt. Auch für den Grabfund von Wolfsheim weist er auf die Nähe zu einer Villa hin. Palastartig ausgebaute Anlagen zwischen Bingen und Worms stellt er in Zusammenhang mit den Vorkommen von Eisenerz, Kupfer, Quecksilber und Silber (S. 19 Abb. 4). Angela Gräfen bilanziert die römische Pferdezucht nach Schriftquellen und archäo-zoologischen Funden (S. 25–30). Patrick Jung thematisiert – ausgehend von gesicherten Befunden in Rheinland-Pfalz – die Frage nach römerzeitlichem Weinanbau in Rheinhessen (S. 31–44). Haupt und Jung behandeln dann ergänzend zu Alzey kurz die weiteren rheinhessischen *vici* in Bingen, Bad Kreuznach, Ingelheim, Mainz, Weisenu, Bretzenheim, Ober-Olm, Nierstein und Worms (S. 45–57). Nina Schücker erläutert anschaulich die Phänomene von Stratigraphie und Brandbefunden anhand der vom Mainzer Institut für Vor- und Frühgeschichte 2002 durchgeführten Grabung in der Jean-Braun-Straße von Alzey (S. 58–63).

Der zweite Themenbereich, den man als den inhaltlichen Kern auffassen kann, fasst Beiträge zum Kastell Alzey zusammen, das unter Valentinian I. (367–375) entstand und seit den Arbeiten von Wilhelm Unverzagt und Friedrich Behn einen wichtigen Stellenwert in der Forschung einnimmt. Einen gewissen Abschluss bedeutet hier die Habilitationsschrift von JÜRGEN OLDENSTEIN, *Kastell Alzey. Archäologische Untersuchungen im spätrömischen Lager und Studien zur Grenzverteidigung im Mainzer Dukat* (Mainz 2005). Demnach sei das valentinianische Kastell bis 406/407 zunächst mit einer comitatensischen Einheit belegt gewesen. In Phase II vom Anfang bis in die dreißiger Jahre des 5. Jahrhunderts nimmt er eine burgundische Garnison an, die dann noch einmal bis um die Mitte des 5. Jahrhunderts durch eine spätrömische Truppe ersetzt worden sein soll (Phase III). Den Grabungsplan zum Kastell mit Stand 1986 findet man unkommentiert im Eingangskapitel S. 2 Abb. 3.

In der Forschung interessiert die Periodisierung und Feinchronologie des Kastells, seine Besetzung (Limitan- oder comitatensische Truppe, Burgunder?), die Nutzungsdauer und die Frage nach der möglichen Existenz einer Kastellkirche. Vielleicht in diesem Rahmen etwas zu weit ausgreifend, charakterisiert Oliver Stoll zunächst die Zeit der Herrschaft Valentinians I.; die Lesbarkeit leidet darunter, dass hier abweichend zu den übrigen Beiträgen die Literaturhinweise nicht in kapitelweise gezählte Endnoten umgesetzt wurden, sondern in Klammern stehen (S. 64–73). Wieder näher am

Thema erläutert Peter Haupt die Rolle des Kastells Alzey in der valentinianischen Rheinverteidigung, deren Ausbau er Ende 368 bis Sommer 370 ansetzt (S. 74–78). Jürgen Oldenstein hat die Kastelle Alzey und Bad Kreuznach als Stationierungsorte des comitatensischen Heeres im Grenzhinterland gedeutet, die von dort als mobile Eingreiftruppen agieren und die Limitaneinheiten unterstützen konnten.

Heike Pösche erläutert die Ausrüstung spätrömischer Soldaten, d. h. Kleidung sowie Defensiv- und Offensivbewaffnung (S. 79–85). Überraschend werden hier auch die Burgunder angehängt, die nach Oldenstein als „Foederaten“ ab 413 das geräumte Kastell bezogen und bis zu den dreißiger Jahren des 5. Jahrhunderts gehalten hätten.

Der Beitrag von Walburg Boppert zu „Christen im spätantiken Speyer“ referiert sachlich und kritisch den diesbezüglichen Sachstand (S. 87–95). Den Standort der bis 1810 noch vorhandenen Kirche St. Georg untersuchte Friedrich Behn 1929 bis 1931. Zunächst erkannte er einen mit dem Kastell errichteten Spolienbau als frühchristliche Kirche. Danach korrigierte der Ausgräber seine Auffassung und deutete den Doppelsaal mit mittlerem Korridor von ungefähr  $32 \times 16,5$  m Größe in der Kastellmitte als Kommandatur. Oldenstein stimmte in seiner Neubearbeitung der Befunde Behns Deutung als valentinianische *principia* zu. Peter Haupt plädierte dagegen jüngst alternativ für ein *horreum*. Oldenstein diskutierte den Umbau des markanten Gebäudes in Phase II als *palatium* eines burgundischen Adligen.

Nach Oldenstein wurde erst nach der regulären Kastellnutzung eine Kirche eingebaut, die man in das 5. oder 6. Jahrhundert datieren könne. Tendenziell neigt er aber dann doch einem frühen Zusammenhang mit der letzten Kastellperiode III zu. Das Fragment einer christlichen Grabinschrift, das innerhalb des Kastells aufgefunden wurde und für Bestattungen im Kastell bei einer Kirche sprechen könnte, lässt sich in das 5. bis in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts einordnen. Das Georgspatrozium bezieht Franz Staab dagegen auf die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts. Die naheliegende Bedeutung für die Kastellnutzung als Phase IV im Merowingerreich wird nicht weiter verfolgt. Zu revidieren ist mit Boppert auch die von Unverzagt zu früh veranschlagte Datierung eines christlichen Brotstempels in das 4. Jahrhundert. Stilistisch lässt sich der Zeitanatz des 5. Jahrhunderts vertreten.

„Überlegungen zum Verhältnis von Römern und Germanen in der Spätantike“ von Isabel Kapesser vergleichen den Gebrauch von Trachtbestandteilen wenig hilfreich mit der Verfügbarkeit heutiger Automarken, identifizieren dann aber das Grab von Wolfsheim als Bestattung der „literarisch als burgundisch überlieferten Führungsschicht“ (S. 96–100). „Die spätantike Gesellschaft im 4. und 5. Jh. unter besonderer Berücksichtigung der Provinz Germania I“ aufgrund der Schriftquellen bilanziert Oliver Schipp (S. 101–104).

Ines Klenner stellt die archäologische Hinterlassenschaft der spätantiken Gräberfelder zusammen und thematisiert die Bestattungssitte des Übergusses von Kalk oder Gips, dessen konservierende Wirkung sie herausstellt (S. 105–113, mit Karte S. 109, in die man sich zur Orientierung den Kastellgrundriss zwischen Römer- und Frankenstrasse mit eingetragen gewünscht hätte).

Peter Haupt behandelt die aus Alzey bekannten Fundmünzen, die überwiegend aus spätrömischer Zeit stammen (S. 114–117). Mengenmäßige Schwerpunkte ergeben sich für die Zeit des Gallischen Sonderreiches (259–274), die Alleinherrschaft Constantins I. (317–330), die Herrschaft der Constantin-Söhne (330–348) und Valentinians I. (364–378). In den beiden Kastellnutzungsphasen I und II, zwischen ca. 368 und 406 n. Chr., stammen die umlaufenden Münzen mehrheitlich noch aus der Zeit Constantins I. und seiner Söhne (317–348 n. Chr.). In den wenigen Befunden des 5. Jahrhunderts betont Haupt den Rückgang des Münzvorkommens. Bei den valentinianischen Kupfermünzen 364–378 dominieren die südgallischen Münzstätten deutlich, auch Aquileia, Rom und

Siscia stehen vor Trier (Tabelle S. 117). Eine knappe Übersicht zur spätrömischen Gebrauchskeramik aus Alzey gibt Angelika Hunold (S. 118–120).

Eingeschoben findet sich ein dritter Themenblock zu den spätantiken Verhältnissen im weiteren Umfeld. Michael J. Klein betrachtet die Mainzer *civitas* in valentinianischer Zeit (S. 121–126). Heinrich Konen widmet sich der spätrömischen Flottenorganisation auf dem Rhein (S. 127–135). Die stehende, einheitlich organisierte *classis Germanica* wäre demnach mit dem Ende des Gallischen Sonderreichs *de facto* aufgelöst. Stattdessen gab es *naves lusoriae* an verschiedenen Standorten. Bei Speyer existierte ein wichtiges Flottenlager, das von Symmachus beschrieben wurde. Höckmann rechnet am Rhein alle 20 bis 30 km mit einer von Frühjahr bis Herbst besetzten Flottenstation und veranschlagt mehrere Hundert *naves lusoriae*, die dann im Winter in Köln, Mainz und Straßburg zusammengezogen wurden, um größere Reparaturen vornehmen zu können.

Die spätrömischen *burgi* von Eisenberg und Bad Dürkheim-Ungstein behandelt Helmut Bernhard (S. 136–141). Er betont, dass ihre Aufgabe in den dreißiger Jahren des 5. Jahrhunderts archäologisch über das Fehlen späterer Keramikfunde wie der rotgestrichenen Ware und historisch über die überlieferten Burgunder zu begründen ist. Für Eisenberg betont er die Datierung des tönernen Brotstempels in das späte 4.–frühe 5. Jahrhundert. Ergänzend ordnet Bernhard die umgebende Villenlandschaft ein, die vor allem von den Wirren der Mitte des 4. Jahrhunderts in Mitleidenschaft gezogen wurde. Um 500 n. Chr. gibt es etwa einen Kilometer vom *burgus* Ungstein entfernt fränkische Gräber mit überdurchschnittlichem Ausstattungsniveau, ohne dass sich eine merowingzeitliche Nutzung der *burgi* rekonstruieren lässt. Ein weiterer Beitrag von H. Bernhard widmet sich dem spätrömischen Rheinzabern, wo die Limitaneinheiten der *Portisenses* und *Cornacenses* Ziegelproduktion betrieben (S. 142–148). Kenntnissreich weist er auf die Datierungsproblematik der Ziegelstempel hin, die sich am so genannten Quadratbau unter dem Trierer Dom bereits vor der Mitte des 4. Jahrhunderts nachweisen lassen, so dass die Vorstellungen von der Entstehung der Limitaneinheiten unter Valentinian I. fraglich sind. Der Rheinzaberner *vicus* dürfte im 4. Jahrhunderts militärisch gesichert worden sein (S. 145 Abb. 6 mit zwei Lokalisierungsvorschlägen Bernhards).

Der vierte Themenbereich fokussiert wiederum das Kastell Alzey in seiner nachvalentinianischen Entwicklung bzw. bringt neue Ansätze, die über Oldenstein hinausgehen. Drei Grabungsschnitte des Jahres 2002 im Innengelände des Kastells stellen Oliver Gupte und Peter Haupt vor (S. 149–153). Demnach ergeben sich Korrekturen an der Phaseneinteilung. Die nachrömische, allgemein mit Germanen in Zusammenhang gebrachte Phase II heißt II a, an die sich die eine Phase II b vom Ende der 420er bis in die 430er Jahre anschließt. Diese unterteilt abgesetzte Nutzungsphase ist in Grubenhausbefunden fassbar. Jüngere Befunde und Funde wurden nicht nachgewiesen, die Ausgräber lassen aber die von Oldenstein definierte Phase III wegen der nicht hinterfragten Kirche der Mitte des 5. Jahrhunderts weiter gelten.

„Tierknochenfunde des 5. Jhs.“, also wohl aus dem Befundkontext der Phase II, stellen Christian Meyer und Frauke Jacobi vor (S. 154–161), ohne dass der archäologische Zusammenhang hinreichend dargestellt ist. Die Kastellbesatzung der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts ernährte sich von in der Umgebung gehaltenen Rindern und Schweinen, hinzu kommen Schaf/Ziege mit geringerem Anteil, während die Jagd keinen nennenswerten Anteil an der Ernährung hatte.

Helmut Bernhard trägt zur Chronologiediskussion über die antiquarischen Bemerkungen zu einigen Keramik- und Glasfunden bei (S. 162–167). Es liegen unzweifelhaft auch Fundstücke der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts vor, die es nach den bisherigen Phaseneinteilungen nicht geben dürfte. Es handelt sich besonders um einglätverzierte Drehscheibenkeramik donauländischer Tradition, die als Streufunde im Kastellbereich verschiedentlich gefunden wurde. Da ein Befundzusammenhang nicht vorliegt, kann es sich um Zeugnisse einer Nutzung nach der Mitte des 5. Jahrhunderts handeln.

Fragmente frühmerowingerzeitlicher Glasschalen nordgallischer Herkunft aus der 1925 festgestellten Brandschicht, die das Ende der Kastellphase II markieren soll, lassen mit Bernhard Zweifel an der Geschlossenheit des Befundzusammenhangs aufkommen. Zu bedauern bleibt, dass zum Vergleich immer noch die Vorlage der Keramikfunde der Ausgrabungen 1981–85 fehlt.

Der Band wird durch einen streitbaren Essay von Mathilde Grünewald beschlossen (S. 168–171), in dem sie Burgunder in Rheinhessen in das Reich der Fiktion ansiedeln möchte, ohne dass sie die hierzu maßgebliche Studie von Max Martin 2005 kennt, die aber H. Bernhard wenige Seiten zuvor zitiert und auch – wenngleich mit einem Fehler in der Schreibweise der Herausgeber – Eingang in das Literaturverzeichnis des Buchs (S. 191–204) gefunden hat.

Die vorliegende Alzeier Stadtgeschichte ist ein ambitionierter und begrüßenswerter Band, der – maßgeblich vom Mainzer Institut für Vor- und Frühgeschichte getragen – Beiträge unterschiedlicher Forschungsdisziplinen bei zum Teil gegensätzlicher Konzeption und Position vereinigt. An manchen Stellen hätte man sich eine straffere und kommentierende Redaktion gewünscht, um auf gegensätzliche Auffassungen etwa bei der Alzeier Kastellperiodisierung, der „Burgunderfrage“ einschließlich ihres „Foederatenstatus“ und der „Kastellkirche“ hinzuweisen. Dies hätte vor allem der historisch interessierte, mit Details der Spätantike und der Arbeitsweise von Althistorikern, Philologen, Archäologen und Naturwissenschaftlern weniger vertraute Leser als potentieller Adressat des Publikationsvorhabens sicher als hilfreich empfunden.

D-80539 München  
Geschwister-Scholl-Platz 1

E-Mail: Bernd.Paeffgen@vfpa.fak12.uni-muenchen.de

Bernd Päffgen  
Ludwig-Maximilians-Universität München  
Institut für Vor- und Frühgeschichtliche  
Archäologie und Provinzialrömische  
Archäologie

**BEATE BÖHLENDORF-ARSLAN / ALI OSMAN UYSAL / JOHANNA WITTE-ORR (Hrsg.), Çanak.** Late Antique and Medieval Pottery and Tiles in Mediterranean Archeological Contexts. Proceedings of the First International Symposium on Late Antique, Byzantine, Seljuk, and Ottoman Pottery and Tiles in Archaeological Context, Çanakkale 1-3 June 2005. BYZAS Band 7. Ege Yazınları / Zero Prod. Ltd., Istanbul 2007. € 75,- / TL 120,-. ISBN 978-975-807-197-5. 558 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Der vorliegende Band vereint 36 Beiträge einer internationalen Konferenz, die an der Universität Çanakkale stattfand. Die Veröffentlichung in der Reihe Byzas erfolgte mit Unterstützung der Abteilung Istanbul des Deutschen Archäologischen Instituts und der Ceramica Stiftung Basel. Die Beiträge offerieren ein weites thematisches, chronologisches und geographisches Spektrum und lassen auch hinsichtlich ihrer Methodik unterschiedliche Herangehensweise erkennen. Die Herausgeber versuchten, die Beiträge innerhalb des Bandes chronologisch zu ordnen, was freilich nicht durchgängig möglich war, da sich einige diachrone Materialvorlagen darunter finden. Trotz der Heterogenität der Beiträge sind einige Schwerpunkte zu erkennen: die spätantike und frühbyzantinische Feinkeramik (African, Phocian und Cyprian Red Slip Wares) und die gleichzeitige lokale Produktion; die byzantinischen glasierten und Graffito-Waren sowie Tonziegel und -rohre; Keramikgattungen der osmanischen Periode. Ein weiterer Schwerpunkt betrifft das Verhältnis zwischen lokaler Produktion und Import. Neben reinen Materialvorlagen stehen auch Beiträge, deren Fokus auf der Quantifizierung oder der naturwissenschaftlichen Analyse der Funde liegt. Da die Beiträge relativ wenig aufeinander Bezug nehmen, können sie an dieser Stelle lediglich in einzelnen kurzen Abrissen vorgestellt werden.